

seit 1930 tätig und zwar in Dacca am Sitze der östlichen Regierung. Die Verminderung der Kindersterblichkeit um 33 Prozent in zehn Jahren wird hauptsächlich ihrem hygienischen Wirken zugeschrieben. Endlich ist seit 1948 in Mymensingh (Dacca) ein missionsärztliches Zentrum im Werden, das vor allem im Dienst der männlich-ärztlichen Behandlung noch stets unzugänglichen Frauenwelt steht. Zahlreiche andere kleinere Krankenhäuser, Waisenanstalten, Armenapotheken sind ebenfalls über ganz Pakistan verbreitet und haben während der Zeit der „Millionenflucht“ Hindus und Moslims außerordentliche Hilfe geleistet.

Trotz seiner kleinen Zahl von Christen, die zudem noch meist aus den Kastenlosen und Primitiven gewonnen worden sind, hat sich das Christentum und speziell die katholische Mission einen ehrenvollen Platz erworben. Sie ist jedenfalls frei in ihren Unternehmungen und wird als wesentlich helfender Aufbaufaktor gern gesehen. Mittels ihres natürlich auszubauenden Schulwesens und ihrer Caritas kann sie sich auch in die führenden Kreise von Pakistan hineinarbeiten. Aber nicht bloß bei den Mohammedanern wird sie in naher Zukunft keine zahlenmäßig größeren Bekehrungen zu erwarten haben. Auch bei den niederen Klassen wird ihr der Zugang nicht mehr so leicht sein, da sie ja beim Islam selbst jetzt alle Möglichkeiten des Aufstiegs bis zu den höchsten Posten haben, während die arme Mission ihnen weder finanziell noch sozial in entsprechender Weise entgegenkommen kann. Und bei den Hinduleuten bietet auch in Pakistan das Kastenwesen wesentlich dieselben Schwierigkeiten wie in Hindustan. Man möchte den international sehr gemischten Missionaren (Italiener, Iren, Kanadier, Holländer, Belgier usw.) noch eine stärkere wirtschaftliche Unterstützung wünschen, damit sie auch den großen sozialen Aufgaben in Pakistan in bezug auf Landbau, Handwerk, Technik, Industrie usw. gewachsen sind.

Zwei eherechtliche Fälle aus der chinesischen Mission

Von P. Dr. Gerhard Oesterle O. S. B., Rom

Ein Missionar legte aus seinem Wirkungskreis in China folgende zwei Fälle vor:

1. „Es handelt sich um Dispens bei Mischehen. Viele Missionare haben sich lang und breit über die Kautelen aufgehalten; sie bemühen sich, den Leuten bei solchen Ehen alles möglichst klar zu machen, die Bedingungen, die Pflichten etc.

und dann gehen sie sogleich zum Ehekonsens über und vergessen, die eigentliche Dispens zu geben. Reicht nun dieser innerliche Entschluß oder Wille, die Dispens zu geben, zur Gültigkeit der Dispensehe oder muß es klar und deutlich ausgesprochen werden, formaliter, könnte man sagen? Den Leuten sagen sie meistens: „Gut, dann könnt ihr Dispens haben.“

2. Der zweite Fall ist dieser: „Martin, 29 Jahre alt, von heidnischen Eltern geboren (1921) und erzogen, wurde nach chinesischer Sitte von seinem Vater mit einem heidnischen Mädchen verheiratet. Er war erst 15 Jahre und das Mädchen 16 Jahre alt. Martin durfte in keiner Weise seinen Willen kundtun, ob er einverstanden sei oder nicht. Timor reverentialis gegen seinen Vater zwang ihn, schweigend alles über sich ergehen zu lassen, obwohl er innerlich sehr unwillig und das Mädchen ihm sehr unsympathisch war. Als sie ihm nach einem Jahre ein Töchterchen gebar (1937), mußte Martin zum Militär. Daraufhin war er nur noch zweimal zu Hause in Urlaub in den Jahren 1938 und 1939. Als er zwei Jahre später erfuhr, daß seine Frau sich den Schwiegereltern nicht mehr fügen wollte und sie dann auch nicht mehr auf ihn hörte, schrieb er seinem Vater, er habe sie noch nie als Frau haben wollen, er solle sie heimschicken zu ihren Eltern und den Ehekontrakt auflösen. Daraufhin verlangte Martins Vater, daß er selbst womöglich heimkomme, um die Sache zu regeln. Er ging aber nicht und schrieb ihm abermals, daß er nichts mehr mit der Frau zu tun haben wolle, sie könne aber für sich und ihr Kind sein väterliches Haus, seine Felder etc. haben, damit sie leben könnten. So wurde die eigentliche Ehe aufgelöst, aber nicht notariisch. Die Eltern der Frau könnten Martin verklagen, würden dabei aber wahrscheinlich den kürzeren ziehen. Wie weit seine Frau mit dieser Ehescheidung einverstanden ist, hat Martin nie erfahren. Die schriftliche Erklärung an seinen Vater, daß er auf diese Weise die Ehe auflösen solle, gab Martin 1941 ab, 5 Jahre nach der Hochzeit.“

Nachdem Martin die ganzen Jahre beim Militär war, kam er 1949 nach Sh. und wurde krank in unser kath. Hospital eingeliefert. Dort lernte er die kath. Religion und den Ordensstand kennen. Weihnachten 1949 wurde er getauft und blieb als Angestellter in der Missionsstation. Der Pfarrer dort und besonders der Apostolische Präfekt selbst sind voll des Lobes über Martin und stellen ihm das beste Zeugnis aus, raten nicht nur, sondern bitten entschieden, ihm doch den Weg frei zu machen für den Ordensstand als Laienbruder, auch wenn es nicht anders möglich wäre als durch einen kirchlichen Prozeß.

Nach chinesischem Recht wäre die Ehescheidung auf Grund oben angeführter Vorkommnisse wahrscheinlich möglich. Gegen die kirchliche Lösung der Ehe spricht wahrscheinlich, daß Martin nicht innerlich „Nein“ gesagt und die Ehe nachher durch die Geburt eines Kindes ratifiziert wurde. Wegen „timor reverentialis“ könnten über 50 Prozent aller früheren Ehen in China angefochten werden.“

I. Dispens bei Religionsverschiedenheit

Der erste Fall dürfte aus folgenden Erwägungen seine Lösung finden: Nach canon 80 CJC ist die Dispens „die für einen besonderen Fall erfolgte Aufhebung der aus einem Gesetze fließenden Verpflichtung“.

Es soll zunächst gesagt werden, welche Dispens nicht genügt. Es genügt nicht die vorausgenommene Dispens (dispensatio

anticipata). Im Gebiet von Sutthuen in China kamen die Missionare auf folgenden Gedanken: eine katholische Frau wird selten dispensiert vom Ehehindernis der Religionsverschiedenheit (*disparitas cultus*); weit geringer ist die Schwierigkeit, wenn der Mann katholisch ist und die Braut heidnisch. So trugen einige Missionare gar keine Bedenken, eine vorausgenommene und allgemeine Dispens vom Hindernis der Religionsverschiedenheit zu geben: wir dispensieren im voraus alle Katholiken unseres Bezirkes, welche mit einer ungetauften Person eine Ehe schließen werden. Die Missionare ließen sich von dem Gedanken leiten: Der Apostolische Stuhl verlangt sicher nicht, daß der Bittsteller eine Reise von 10 und mehr Tagen macht, um eine Ehedispens einzuholen. Außerdem bekehren sich von 100 heidnischen Frauen, welche einen katholischen Mann heiraten, etwa 90 zum katholischen Glauben. Deshalb hielten die Missionare folgende Norm ein: „*generaliter et anticipative habita ratione numeri christianorum loci alicuius determinati, horum determinatum numerum, non nominatis personis, a disparitate cultus impedimento dispensant.*“ Der Vorsteher der Mission fügte dem Berichte bei: „*Num excedant isti missionarii in praedicto facultatis usu, non audeo determinare.*“

Die S. C. S. O. antwortete unter dem 15. Februar 1780 (Sutthuen): Die Missionare haben durch Gewährung solcher vorausgenommenen und allgemeinen Dispensen, ohne jedwede Bestimmung der Person, die Grenzen ihrer Vollmacht überschritten. In Zukunft sollen sie sich von der Gewährung solcher Dispensen enthalten „*sub nullitatis poena*“. Weshalb? Es entspricht weder der geltenden Disziplin noch dem Gedankengang der Römischen Kurie, irgendjemandem Vollmachten zu delegieren, die ihre Anwendung finden, ohne daß überhaupt mit Sorgsamkeit der ganze Sachverhalt geprüft worden wäre, ohne daß die Missionare über die zu leistenden Kautelen sich vergewissert haben. Daher soll in Zukunft der Apostolische Vikar nur solchen klugen und frommen Missionaren seines Bezirkes die Vollmacht, von der Religionsverschiedenheit zu dispensieren, subdelegieren, welche keine Ehe mit einem Ungläubigen gestatten, ohne zuvor zu prüfen, ob jene schwerwiegenden Gründe vorhanden sind, welche der Apostolische Stuhl als Bedingungen für die Dispens voraussetzt; nämlich: daß begründete Hoffnung der Bekehrung des ungläubigen Teiles vorhanden ist, ferner das Versprechen, „*sine contumelia Creatoris et christiani nominis injuria*“ mit dem gläubigen Teil ein gemeinsames Leben zu führen und sämtliche Kinder in der kath. Lehre zu erziehen. Zum Troste des Apostolischen Vikars fügte das hl. Offizium bei: die Eheleute, welche bisher nach Gewährung solcher Dispensen geheiratet haben, sollen nicht beunruhigt werden; denn der Hl. Vater habe diese Ehen in der Wurzel saniert ohne die Verpflichtung, den Konsens zu erneuern¹.

Es genügt auch nicht eine präsumierte Dispens. Ein deutsches Ordinariat schuf folgende Präsumtion: Hat der Pfarrer das

¹ Fontes C.J.C. vol. IV, n. 840 q. 116 sq. Romae 1926.

Dispensgesuch vom Hindernis der Bekenntnisverschiedenheit an das Ordinariat eingereicht, und trifft die Antwort nicht zu einer bestimmten Zeit ein, dann kann er die Gewährung der Dispens präsumieren. Diese Präsumtion war gegen das Recht. Denn wie kann man eine Ehedispens präsumieren, deren Gewährung einen positiven Willensakt des kirchlichen Oberen nach Prüfung der zur Gültigkeit erfordernden Kautelen voraussetzt?

Es genügt endlich nicht eine *dispensatio interpretativa*: der Missionar hätte dispensiert, wenn er den Sachverhalt erkannt hätte; ebensowenig gilt eine reine „*dissimulatio*“² oder eine einfache „Toleranz“.

Es muß notwendig eine Dispens erteilt werden. Die Autoren unterscheiden nun eine ausdrückliche (*expressa*) und eine stillschweigende (*tacita*) Dispens. Jone³ schreibt richtig: statt stillschweigend wird „besser gesagt, *implicite*“. — A. van Hove⁴ schreibt:

„*Definitur dispensatio tacita illa quae conceditur, non verbis vel scriptis, sed factis: ex modo agendi Superioris deducitur eius voluntas dispensandi.*“ Dann fährt er in n. 474 fort: „*Conditiones communes omni dispensationi etiam expressae in hac requiruntur. Sunt potestas dispensandi in materia de qua agitur, cognitio vitii seu defectus, cui per dispensationem medetur, et voluntas actualis sanandi defectum, et haec quidem ad validitatem, cognitio causae ad liceitatem. In dispensatione tacita difficilius constat de adimplerione harum conditionum et earum probatio in foro externo est facienda. Difficultatem olim solverunt, requirendo praevidiam cognitionem causae.*“ — Ferner bemerkt der Autor: „*Quidam commentatores censent delegato non concedi potestatem tacite dispensandi, de quo non videtur constare, quia nulla forma imponitur ad validitatem dispensationis, nisi per praescriptionem particularem aliqua forma ad validitatem imponatur (can. 203 § 2). Scientia seu cognitio vitii seu defectus dispensandi requiritur, ex necessitate actualis voluntatis vinculum relaxandi: nemo vinculum relaxare intendere potest qui eius existentiam ignorat. Voluntas dispensandi requiritur actualis. Non sufficit voluntas interpretativa: Superior dispensasset, si vitium cognovisset. Relaxatio legis supponit actum voluntatis, secus ac licentia quae interdum praesumi potest. Nec sufficit per se ratihabitio subsequens, quia haec nequit auferre vinculum legis momento quo actus positus est contra legem. Iuxta doctrinam quae praeplacet, ratihabitio subsequens nequit sanare actum ante invalide positum. Haec tamen potest habere effectum relate ad consecutaria quae ex actu illicite posito profluunt, sed tunc est dispensatio actualis.*“

Endlich schreibt Van Hove n. 475: „*Factum concessionis dispensationis eruendum est ex actu ipsius Superioris qui aliquid positive concedit vel*

² Vgl. Ch. Lefebvre, La dissimulation et la dispense tacite, in: Ephemerides j. c., vol. III, Rom 1947, S. 606—621.

³ Gesetzbuch der lateinischen Kirche, Paderborn 1950, I. Bd., S. 100.

⁴ De privilegiis et dispensationibus, Mechliniae-Romae 1939, n. 473.

praecipit subdito, quod sine dispensatione hic valide vel licite facere non potest.“⁵

Zur Beurteilung dieses Falles müssen deshalb zwei Fragen beantwortet werden: 1. Genügt eine dispensatio implicita? 2. Wenn ja, ist in dem Benehmen der Missionare eine solche enthalten?

Zu 1. Auf die erste Frage antworte ich mit Ja. Der Codex selbst spricht in seinen Gesetzesbestimmungen von explicite und implicite; z. B. can. 6 n. 6 spricht von „nec explicite nec implicite“; ebenso can. 34 § 2, während in § 3 die Rede ist von „explicite vel implicite“; can. 943 kennt ein „implicite petere extremam unctionem“; can. 1325 § 1 kennt eine „implicita fidei negatio“; can. 2319 § 1 n. 1: ein pactum implicitum vel explicitum“; can. 81, welcher von der Dispensvollmacht der Ordinarien spricht, erwähnt die „potestas explicite vel implicite concessa“. Auch die Autoren geben eine dispensatio implicita zu.

Zu 2. M. E. ist in dem Benehmen der Missionare eine dispensatio implicita enthalten. Der ganze Unterricht hinsichtlich der Ehehindernisse zielt ja auf den Eheabschluß hin; er ist die Vorbereitung auf eine gültige Dispens mit nachfolgender Ehe. In dem Eheschließungsakt ist ja die Dispens enthalten. Die Missionare können ja nicht trauen ohne vorhergehende Dispens.

Es gelten folgende Grundsätze: „Praesumendum est pro validitate actus, quem quis onere sibi injuncto facere tenetur“⁶; ferner: „Quando aliquid est factum, semper praesumitur legitime factum potius quam illegitime, praesertim ad tollendum delictum in parochio, viro probato et litterato“⁷. Zudem gilt die goldene Regel der

⁵ Vgl. noch Michiels, *Normae generales j. c.*, Parisii 1949. vol. II, ed. 2, p. 682 ssq. de variis speciebus dispensationum. — Vgl. 1. 57. D. 42. 1. Über die Frage, ob und inwieweit in den Missionen die Unmöglichkeit oder große Schwierigkeit, Dispens von den obwaltenden kirchlichen Ehegesetzen zu erhalten, von der Beobachtung derselben entbindet, vgl. Payen, *De matrimonio*, Zi-Ka-wei 1936, ed. 2, vol. I, n. 567; n. 1099—1102 behandeln die Frage hinsichtlich der disparitas cultus; vol. III, 1936 n. 565—8; n. 1099—1103. De cautionibus praestandis in Sinis 1. c. vol. I, 1935 n. 1127 sq.; vol. III n. 1127—9. Über die weitgehenden Zugeständnisse für China, soweit es von den Kommunisten besetzt ist, vgl. die Entscheidung der S. C. S. O. vom 26. (27.) Januar 1949 in: *Periodica de re morali canonica liturgica* vol. 38, Romae, 1949. p. 187—189; dazu p. 189—194 die „Adnotationes“ von Fr. Hürth S. J.

⁶ S. R. R. in Hispanen. 11. Maii 1615 ad 3; *Decisio* 687 P. II. Recent., Venetiis 1716.

⁷ S. R. R. coram omnibus 30. Jun. 1910 (*Decisiones* S. R. R. Romae 1913. vol. 2 p. 236 ad 20. Der Mangel der Eintragung der Dispens in das Dispensbuch erhält seine Erklärung in der Entscheidung der S. R. R. vom 31. Januar 1656: „Et licet in libro parochi dictum matrimonium non reperiatur adnotatum, non denegatur

Apostolischen Signatur vom 6. April 1920: „Quaelibet benigna interpretatio pro actorum validitate sumenda est, ut ad doctrinam Juliani l. 15 ff. de reb. dub. actus potius valeat quam pereat.“⁸ Es handelt sich nicht um die lex 15 D. 34. 5, sondern um die lex 12 (13).⁹

Reiffenstuel¹⁰ schreibt: „Regina aliarum praesumptionum est illa, quae facit actum valere. Ac proinde praesumitur pro validitate actus, donec probetur invaliditas.“ Daher ist die Gültigkeit solcher Ehen anzunehmen

II. Die unter Furcht geschlossene Ehe

Zunächst muß eine falsche Auffassung des oben erwähnten Missionars richtig gestellt werden. Er meint: „Gegen die kirchliche Scheidung oder Auflösung der Ehe spricht wahrscheinlich, daß Martin innerlich nicht ‚Nein‘ gesagt.“ Hier liegt eine Verwechslung vor. Wenn Martin innerlich „Nein“ gesagt hätte, dann wäre die Ehe ungültig wegen „simulatio totalis“ (can. 1081 und 1086 ČJČ). Die Ehe welche aus Furcht geschlossen wurde, setzt aber einen wirklichen Ehekonsens voraus. Sehr gut sagt l. 21 § 5. D. IV, 2: „si metu coactus adii haereditatem, puto me haeredem effici; quia, quamvis, si liberum esset, noluissem, tamen coactus volui“.

Der zweite Irrtum des Missionars ist dieser: Er spricht von einer „Ratifizierung“ der Ehe durch die Geburt eines Kindes. Man könnte nur von einer „Ratifizierung“ des Ehekonsens reden, wenn Martin, frei von Furcht, „affectu maritali“ mit der Frau verkehrt hätte und damit einen freien Konsens gegeben hätte. In der berühmten C. Veszprimien. 2. Juni 1911 — videntibus omnibus — wurde das Zusammenleben der Gatten durch beinahe zwanzig Jahre und die Geburt von vier Kindern nicht als Ratifizierung der Ehe angesehen¹¹. Aus dem ganzen Verhalten Martins geht doch klar hervor, daß er nicht „affectu maritali“ nach Erlangung der Freiheit mit der Frau ehelichen Umgang pflegte. Erklärte er doch seinem Vater gegenüber mehrere Jahre nach Abschluß der

tamen ex hoc facultas aliunde matrimonii probandi, cum negligentia parochi non debeat parti praejudicium afferre“ (Decisio 117, ad 39 Decis. S. R. R. P. XII. Recent., Venetiis 1716). Die obengenannte Decision vom 30. Juni 1910 (l. c. n. 19 p. 235, Romae 1913, zitiert diese Stelle; schreibt aber statt decis. 117: decis. 127.

⁸ A. A. S. vol. XII p. 256, Romae 1920.

⁹ Vgl. l. 21 (22) l. c.; l. 106 D. XXX; l. 16 pr. D. 36. l. „Unde in dubio semper praesumitur pro actus validitate“ Decis. 104 n. 18 P. X. Recent., Venetiis 1716; tandem nemo praesumitur eligere viam, per quam eius finis non possit effectuari“ (Dec. 695 n. 9. P. IV tom. 3. Recent., Venetiis 1716).

¹⁰ Lib. II. tit. 23 de praesumptionibus n. 91, Venetiis 1717.

¹¹ Decisiones Coram Lega dec. XII n. 12 p. 179 sq., Romae 1926.

Ehe: er habe das Mädchen nie als Frau haben wollen. Es kann also von „*affectus maritalis*“ nicht die Rede sein.

Wie kann nun die Ehe gelöst werden? Hatte Martin überhaupt einen Ehekonsensus? Es scheint nicht. Denn der Ehekonsensus setzt voraus, daß der Bräutigam seine Braut als Gattin haben will. Martin wollte aber das Mädchen sicher nicht als Ehefrau; er wurde überhaupt nicht gefragt, ob er wollte oder nicht.

Sicher lag *metus reverentialis* vor. War die Furcht so, daß die Ehe *naturrechtlich* ungültig war? Fehlte der Konsens, dann ist die Ehe ungültig *ex defectu consensus*. War aber moralischer Zwang vorhanden, dann wird es schwer sein, zu sagen, ob die Ehe *naturrechtlich* gültig oder ungültig war. Die S. C. S. O. erklärte in der *Instructio* vom 15. Februar 1901: das Ehehindernis „*ex capite vis et metus consensum afficit quodque proinde in ipso iure naturali fundamentum habet*“¹². In der *Instructio* vom 20. Juni 1866 bemerkt die S. C. S. O. ad 8: „*Matrimonium iure naturali liberum esse debet*“, ohne jedoch die Ungültigkeit einer erzwungenen Ehe zu erklären¹³.

Payen¹⁴ behandelt die Frage, „*quo iure metus irritat matrimonium*“. Ebenso behandelt Vromant¹⁵ die Frage, ob „*vis et metus gravis iniuste incussus*“ *naturrechtlich* die Ehe ungültig mache oder nur kraft des kanonischen Rechtes; er macht sodann in n. 193 folgende Schlußfolgerung: „*Quoad matrimonia infidelium: 1. propter probabilitatem primae sententiae matrimonium paganorum, abstractione facta a quacunque lege civili, est probabiliter nullum, si ex metu gravi fuerit contractum, sed manet principium: in dubio standum est pro valore actus. Nec aliter dicendum est, si dubitatur dubio practice insolubili, utrum metus fuerit gravis an levis. — 2. In utroque casu matrimonium paganorum, ex privilegio, certo dissolvi potest in favorem fidei, absque ulla interpellatione partis infidelis*“ Vromant spielt auf can. 1127 an.

Die *Periodica de re morali canonica liturgica* (tom. X, p. [25]—[28]), Brugis 1922, erklären dies Privileg sehr gut; deshalb halten wir es für wertvoll, die Stelle wörtlich anzuführen.

„*Interpretatio canonis 1127, de favore iuris concesso privilegio Fidei. Brevisimus canon 1127: 'In re dubia privilegium Fidei gaudet favore iuris', propter ipsam brevitem enuntiationis et frequentem usum privilegii Fidei in missio-*

¹² Fontes C. J. C. vol. IV, n. 1250, Romae 1926.

¹³ I. c. n. 994.

¹⁴ De matrimonio ed. 2, vol. II n. 1688 ff.

¹⁵ Jus Missionariorum, De matrimonio, Brüssel-Paris 1938, in n. 191 sq.; vgl. auch F. M. Cappello, De matrimonio, Turin 1947, ed. 5, n. 609—610.

nibus, desiderium generat fusioris explanationis, qua tamen scriptores abstinere solent.

Huic plurium voto pro viribus satisfacere hac nostra disquisitione in animo nobis est.

I. Quo genere interpretationis, lato an stricto in commentando canone utendum sit, ambigi nequit. Ampla seligenda est. Quomodo enim privilegium quod propter fidei causam concessum est et cui canon favorem iuris annectit strictae interpretationi subesse posset? Exemplo latae interpretationis nobis praeit S. Sedes, quando requisitus discessus partis infidelis iam haberi dicitur cum pars infidelis pacifice cohabitare quidem vellet, sed impeditur physico impedimento, cuius pars fidelis causam post baptismum non dederit.

Posito hoc principio interpretationis, iam tria magis declaranda videntur. Quid sit „in re dubia“; quid sit privilegium fidei; quid favor iuris. Explicationem istam, ordine tamen inverso trademus.

II. Quid sit favor iuris. Favor iuris obiective consistit in propensione legis ad admittendum privilegium Fidei eiusque usum, ita ut in dubio eidem locus detur.

Subiective, ius per se intellegi potest vel divinum vel humanum, vel utrumque. Ac ius humanum favere privilegio Fidei ex ipso nostro Codice manifesto liquet. Namque c. 1127 regulam favoris iuris pronuntiat; c. 1014 salvum vult privilegium fidei, non obstante praesumptione pro valore matrimonii, ita ut favor matrimonii favore privilegii Fidei superetur.

Estne perinde dicendum de iure divino? Perinde dicendum esse arbitramur. Etenim regulam generalem appellare possumus, non esse distinguendum ubi lex ipsa non distinguit. Canon 1127 loquitur de favore iuris, sine addito. Ergo utriusque iuris favorem dicit concessum. — Praeterea privilegium fidei ab aliis dicitur esse originis immediate divinae; ab aliis ascribitur ad potestatem divinitus concessam Apostolis et nunc Sedi Apostolicae. Ergo interpretatio privilegii Fidei interpretationem dicit iuris divini vel potestatis divinitus concessae, ita ut favor iuris debeat potissimum esse favor iuris divini. — Denique in epistola *Pro be te* Benedicti XIV, 15 dec. 1751, Par. 27 favor iuris divini formaliter appellatur, cum permittitur ut baptizari possit infans gentis hebraicae, quem avia baptismo praesentat, reluctantem infantis matre. Agitur enim ibi de non laedendo ipso iure naturae¹⁶.

III. Privilegium Fidei est proprie facultas infideli converso concessa, ut post baptismum alias nuptias contrahat, si pars non baptizata discedat, i. e. noluerit converti vel saltem pacifice et sine contumelia Creatoris cum baptizato cohabitare. Latiore vero usu, ad privilegium Fidei referri quoque potest iudicium quo, in favorem fidei, matrimonium dubii valoris aestimatur et tractatur tamquam validum vel invalidum, prout validitas vel invaliditas viam baptismo munierit.

Latiore autem usu verba „Privilegium Fidei“ hic sumenda esse probat regula universalis quam Benedictus XIV his verbis effert: „In re dubia, in favorem fidei pronuntiandum esse constans regula est.“

S. Officium vero in Instructione sua 9 dec. 1874, Par. 13, verba Benedicti XIV repetit; in responsis autem 19 et 26 april. 1899 dicit: „Mens est ut in dubiis iudicium sit in fidei favorem“; „mens est ut in dubio iudicium sit in favorem fidei“ (Coll. P. F. vol. 2 nn. 2043 et 2044, Romae 1907).

¹⁶ Fontes C. J. C. vol. II. n. 418 p. 344, Romae 1948.

Iam vero perpetua ista regula in nullo loco Codicis reperiretur, nisi in hoc canone diceretur contenta. Praeterea, nisi privilegium fidei intellegeretur etiam de iudicio ferendo pro nullitate matrimonii dubii, frustra c. 1014, ex quo, in dubio, matrimonium praesumi debet validum, reservaret c. 1127 de privilegio fidei. Nam privilegium fidei proprie dictum est de dissolvendo matrimonio, non autem de eodem iudicando valido vel invalido.

Itaque, in c. 1127, privilegium fidei est privilegium libertatis a certo vel dubio matrimonii vinculo quo conversus ad fidem, quibusdam observatis legibus, fruitur.

IV. „In re dubia.“ Res dubia potest esse matrimonium; sed non solum matrimonium. In dubio enim matrimonio satis est ut pro valido vel invalido habeatur, sine usu formali privilegii Paulini proprie dicti. Atque ipsum S. Officium privilegio fidei favendum esse declaravit in aliis rebus dubiis seu aliis condicionibus privilegii Paulini: v. g. si dubium sit utrum necne fidelis causam iustam dederit infideli discedendi (resp. 26 april. 1899).

Itaque, ut varias condiciones privilegii Paulini percurramus, dubius potest esse discessus infidelis; dubia significatio responsi ad interpellationem; dubia sufficientia causae dispensandi ab interpellatione, vel a responso expectando; dubia ipsa persona primae uxoris viri polygami. Regula valet de omnibus istis casibus, dummodo dubium maneat post diligentem inquisitionem, et intellegatur probabili ratione fundatum.

Dubium praeterea potest esse iuris vel facti. Utrumque dubium potest solvi in favorem fidei. Casus iste a R. D. De Smet refertur „In casu matrimonii contracti inter gradus consanguinitatis intra quos matrimonium irritatur probabiliter ipso iure naturae, puta inter fratrem et sororem: posset nempe, una parte ad fidem conversa, matrimonium declarari nullum, libertate concessa parti baptizatae novas ineundi nuptias, citra applicationem casus Apostoli“ (De Sponsalibus et Matrimonio. n. 343, nota 2).

Pari ratione, quia nihil in Codice eam evidenter excludit, servari potest communis sententia qua, ante Codicem, validus privilegii usus non negabatur haereticis baptizatis (Cf. Ferreres, Theol. mor. II, 1115). — Notandum denique regulam qua matrimonium in favorem fidei declaratur validum vel invalidum non iam applicari posse quando ambo coniuges sunt baptizati. Tunc enim vigent regulae de matrimoniis baptizatorum.“

Dazu kommt noch die Entscheidung des hl. Offizium vom 10. Juni 1937¹⁷.

Da die Ehe von Martin zweifelhaft gültig ist, kann er sicher das Privileg des can. 1127 anwenden.

Selbst angenommen, daß die Ehe Martins gültig war, könnte er um Dispens einkommen a vinculo naturali primi matrimonii.

¹⁷ A. A. S. vol. XXIX, p. 305, Romae 1937. S. C. S. Officii, 10 Junii 1937, propositis dubiis: „1. Utrum in matrimonio contracto a duobus acatholicis dubie baptizatis, in casu dubii insolubilis circa baptismum, possit permitti alterutri parti ad fidem conversae usus privilegii paulini vi can. 1127 Codicis iuris canonici? 2. Utrum in matrimonio contracto inter partem non baptizatam et partem acatholicam dubie baptizatam, in casu dubii insolubilis de baptismo, possint Ordinarii alterutri parti ad fidem catholicam conversae permittere usum Privilegii Paulini vi can. 1127?“ Respondit: „Ad 1. Negative. Ad 2. Recurrendum ad S. Officium in singulis casibus“.

Der Fall einer solchen Dispens, die sich seit 25 Jahren gemehrt hat, war folgender:

„Die 30 Septembris 1919 S. G. M. acatholicus non baptizatus, matrimonium iniit cum F. E. G. acatholica baptizata in secta anglicana, coram praecone haeretico sectae anglicanae, proindeque nulla dispensatione obtenta. Die 4 Novembris 1920 S. G. M. divortium civile a F. E. G. obtinuit. Nunc S. G. M. desiderat catholicam fidem amplecti et matrimonium cum puella catholica inire. F. E. G. novas nuptias iam iniit. Quapropter S. G. M. rogat ut dispensatio concedatur super vinculo naturali primi matrimonii. S. C. S. Officii, 5 Novembris 1924 decrevit „Consulendum Sanctissimo, pro gratia dissolutionis vinculi naturalis primi matrimonii contracti a S. G. M. cum F. E. G. in favorem fidei“. Et Pius XI, feria V insequenti eiusdem mensis et anni, habita de hac re relatione resolutionem „approbavit et petitam gratiam concedere dignatus est“¹⁸.

Ob „vis et metus“ in China zivilrechtlich die Ehe ungültig macht, kann nach Vromant (l. c. n. 27) nicht mit Sicherheit festgestellt werden.

Die Ehe Martins könnte ferner gelöst werden durch das Privilegium Paulinum; er müßte allerdings eine neue Ehe eingehen; diese entspricht nicht seiner Absicht, ins Kloster einzutreten.

Viel einfacher wäre noch der Weg: man bittet um Dispens von can. 542, n. 1. ČJC „Invalide ad novitiatum admittitur coniux durante matrimonio“.

Ökumenisches Institut der Universität Tübingen

„Katholische Missionen“ und „Weltmission“

Zur Entstehung der Termini

Von P. Johann Braam M. S. C., Berlin

Die Bezeichnung „Katholische Missionen“ wird durchweg von allen Nichtkatholiken, Heiden, Juden und Mohammedanern und erst recht von nichtkatholischen Christen peinlich empfunden. Warum? Weil in ihr eine dogmatische Verurteilung aller genannten Religionsbekenntnisse steckt, die ja keine Sendung zur geistigen Welteroberung von Christen und der Kirche haben wollen oder sie nach katholischer Glaubensüberzeugung nicht haben können. Damit wird selbstverständlich nicht das Gute der Gottesliebe in nichtchristlichen Religionen geleugnet, noch auch die ehrliche Christusliebe nichtkatholischer Christen, die Gültigkeit ihrer Taufe usw. angetastet.

Durch das Wort „Weltmission“ wird diese dogmatische Spitze etwas abge-
bogen und gemildert, was den Katholiken aber nicht hindert, mit ihm denselben Sinn zu verbinden wie mit den Worten „Katholische Missionen“. Aber wir vermuten, daß der Zeit seines Auftretens nach und jedenfalls seiner starken Verbreitung nach das Wort „Weltmission“ ein Zeitgenosse des Wortes „Weltkrieg“ ist und nicht lange vor dem Ersten Weltkrieg in Umlauf gekommen ist.

¹⁸ Periodica de re canonica et morali, vol. 14 S. 19 f., Brugis 1926.